

Hans Rudolf Hilty zum Tod des zeitkritischen Schriftstellers

Walther Kauer

Im „Totentanz“ von Niklaus Manuel (einem Zeitgenossen der Reformation), dem bekanntesten „Totentanz“ der Schweizer Literatur, gibt es eine Figur, die man am ehesten mit dem Schriftsteller gleichsetzen darf: den Narren. Der Tod spricht zu ihm:

„Heb still du narr und grosser gouch, Muest sterben mit den wisen ouch!“ „Gouch“ ist der Kuckuck, auf den Menschen bezogen also: einer, der sich zu Gehör bringt, einer, der ausruft. Er muss sterben genau so wie die Weisen, die Besserwisser, die ihn „Gartenzwerg“ oder „Pinscher“ nennen. (Als „Gartenzwerg“ hatte einst Walther Hofer den kritischen Schriftsteller Walter Matthias Diggelmann geschmäht, als „Pinscher“ Ludwig Erhard den Dramatiker Rolf Hochhuth.)

Nun bewegt uns wieder - ich sage „wieder“ im Gedanken an das Sterben von Diggelmann Ende 1979 - die Nachricht vom Tod eines Kollegen, auf den die Anrede im „Totentanz“ von Niklaus Manuel genau zutrifft: „Du grosser gouch.“ Und bei Walter Kauer, der 1935 in Trachselwald geboren wurde und jetzt bei Murten tödlich mit seinem Motorrad verunfallt ist, liegt die Erinnerung an Niklaus Manuel schon aus regionalen Gründen nah. Selber hat er, als er sein letztes Buch „Gastlosen“ vorstellte, daran erinnert, dass sein Lebensweg umgekehrt verlaufe als der Gotthelfs, der als Albert Bitzios einst in Murten zur Welt kam und in Lützelflüe starb. Er liess sich gern am Grabe Gotthelfs fotografieren. Er sagte: „Wenn ich bis an mein Ende in Murten bleibe, so werde ich wohl dort begraben.“ Wie unerwartet plötzlich dies Ende nun gekommen ist, bestürzt seine Freunde und Leser.

An Gotthelf erinnerte Kauer aber nicht allein um des spiegelbildlichen Lebenswegs willen. Ihm imponierte das kritische Engagement gegen die Regierung und gegen soziale Missstände. Er erkannte das Geniale an Gotthelfs gewissermassen mündlicher Erzählfreude. Und er sah in Gotthelf das ganz grosse Vorbild eines „Volksschriftstellers“. Zwischen diesem Idealbild und sich selber nannte er Jakob Bühler und Friedrich Glauser.

Unter den Schweizer Schriftstellern unserer Tage haben vor allem zwei sich gern als Volksschriftsteller bezeichnet: Walther Kauer und Arthur Honegger. Ein Detail nebenbei: Während Kauer an dem leicht altertümelnden th in seinem Vornamen festhielt, liess sich Honegger als „Blick“-Kolumnist zum „Turi“ vervolkstümeln.

Im übrigen gibt es manche Parallelen: Beiden war eine harte, entbehrungsreiche Jugend ein Anstoss dazu, sich im Schreiben zu befreien, im Schreiben sich selber zu finden. Aus ihren Büchern sticht das gleiche zeitkritische und soziale Engagement hervor. Bei Kauer wie bei Honegger ist das erste Buch das wichtigste geblieben, und die zwei Romane erschienen auch im selben Jahr 1974: Kauers „Schachteltraum“ im DDR-Verlag Volk & Welt, Honeggers „Fertigmacher“ bei Benziger, der später für viele Jahre auch Kauers Verlag war. Und schliesslich: Im OEuvre der beiden Volksschriftsteller lässt sich ablesen. Wie viel sorgfältiger der Schriftsteller durch die Verlagslektorate 1974 noch begleitet wurde. Was in Literaturkritiken allzu leichthändig als „Zerfall“ eines Schriftstellers und seiner Sprache beschrieben wird, ist eben oft ein Zeichen dafür, dass sich die Verlage kein zeitraubendes Lektorat mehr leisten.

Für Walther Kauer war damals der Verlag Volk & Welt ein Glücksfall: Da wurde mit einem ungeduldigen Autor ganz geduldig ernste Lektoratsarbeit gemacht. Ein Glücksfall war der DDR-Verlag auch insofern, als er sich sogleich für Übersetzungen in andern osteuropäischen Ländern einsetzte. Nicht zuletzt deshalb ist Walther in den letzten Jahren einer der meistübersetzten Schriftsteller geworden.

Beim Tode Kauers schrieb Stefan Hochwald im „Tages-Anzeiger“: „Walther Kauers ‚Schachteltraum‘ zähle ich zu den wichtigsten Büchern der zeitgenössischen Schweizer Literatur. Es verknüpft individuelle und Zeitgeschichte auf überzeugende Weise. ‚Schachteltraum‘ ist ein weiterer Beitrag zur Aufarbeitung der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, und einer, der die Schweizer Spanienkämpfer wieder in Erinnerung gerufen hat. Er konfrontiert die Reichen, Mächtigen und die Armen, Benachteiligten in unserer Gesellschaft auf eine nicht plakative Weise und nimmt Partei in aktuellen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen“.

Mitte Juni wird der Schweizerische Schriftsteller-Verband in Murten sein 75-Jahre-Bestehen feiern. Die Wahl von Murten (an der Sprachgrenze) war Walther Kauers Vorschlag und Einladung. Dass er nun nicht mehr dabei sein kann, schmerzt seine Kollegen. Mit Foto.

Hans Rudolf Hilty.

Die Gewerkschaft, 1.1.1987.

Personen > Kauer Walther. Nachruf Hans Rudolf Hilty. Konzept, 1987-01-01